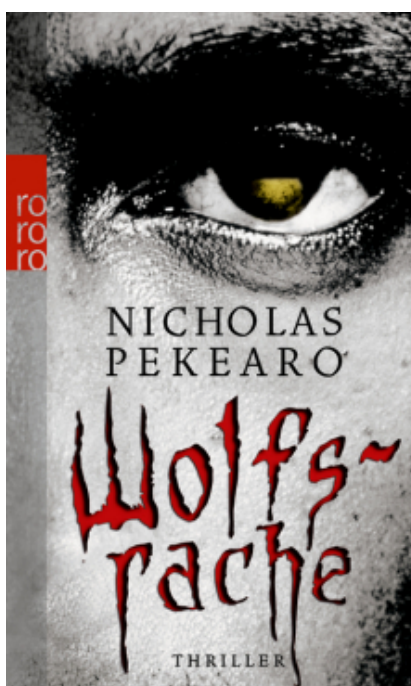


Leseprobe aus:

Nicholas Pekearo

**Wolfs-
rache**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Prolog

Lasst mich ein Bild für euch malen: Der Vollmond war knollig und gelb wie das blinde, verrottete Auge einer Hexe, die mit üblen Absichten vom düsteren Himmel herabschielte, und unzählige kleine Sterne leuchteten auf Evelyn herab, eine schläfrige kleine Stadt im Süden. Der Wind war sanft und kühl; er trug den Duft von Blumen und von feuchter Erde mit sich, weil es in letzter Zeit recht regnerisch gewesen war. Das Einzige, was fehlte, waren Kinder, die Volkslieder sangen, sonst hätte sich bestimmt jeder glücklich gefühlt, am Leben zu sein.

Bill Parker fuhr die Old Sherman Road entlang, eine vierspurige Asphaltstraße, die als nahezu perfekter Kreis den Stadtrand umrundete. Mitten in der Nacht durch die Gegend zu fahren war eine seiner vielen zwanghaften Angewohnheiten, und zwar eine ziemlich üble. Er tat das oft, so etwa vier Nächte pro Woche, und als üble Angewohnheit bezeichne ich es aus einem ganz bestimmten Grund.

Leider werde ich euch jetzt noch nicht sagen, worin dieser Grund besteht.

Alle in der Stadt wussten, dass Bill herumcruiste, wenn er nicht schlafen konnte. Seine Nachbarn in der Bunker Street wussten es, weil man nachts deutlich hörte, wenn sein ramponierter Oldsmobile ansprang. Bis auf die Grillen war das nämlich das einzige Geräusch im Viertel.

Die Cops wussten ebenfalls Bescheid. Früher hatten sie ihn um zwei oder drei Uhr morgens öfter wegen Geschwindigkeitsüberschreitung angehalten, als sie zählen konnten,

was angesichts der Sorte Stadt, um die es sich hier handelt, eventuell nicht viel zu sagen hat, aber trotzdem. Die Zahl war beträchtlich. Nach einer Weile ließen sie ihn einfach in Ruhe. Sie wussten, dass er ohnehin nie damit aufgehört hätte, und abgesehen davon war Bill Parker nicht der Typ, dem man als normaler Cop gerne einen Strafzettel unter die Nase hielt. Schließlich war er ein wichtiger Bürger der Gemeinde, als Trainer der Basketballmannschaft an der Highschool und so weiter. Ich glaube, viele von den Cops hatten das Gefühl, wenn sie ihm einen Strafzettel verpassen, wäre das ein schlechtes Omen für das Team. Unter seiner Leitung verlor das nämlich in etwa nur so oft, wie eine Jungfrau ein Kind bekommt.

Mensch, selbst ich wusste von Bill Parker und seiner merkwürdigen Gewohnheit. Dabei kannte ich ihn nur als gelegentlichen Gast in dem Lokal, in dem ich arbeitete, aber in kleinen Städten ziehen Klatsch und Tratsch durch die Luft wie der Geruch von brennendem Laub.

Bill Parker hatte immer viel auf dem Herzen. Er war einer von den Typen, die ihre Sorgen zu genießen scheinen, und wenn er je feststellte, dass es in seinem Leben bloß zwei oder drei Sachen gab, um die er sich Sorgen machen musste, dann machte ihm das erst recht Sorgen. Dabei ging er so weit, Belanglosigkeiten zu Situationen hochzuputtschen, in denen es um Leben oder Tod ging.

Ich will euch mal erzählen, wie ich ein einziges Mal mit ihm aneinandergeraten bin, dann wisst ihr, was ich meine. Denkt daran, dass das etwa ein Jahr vor seinem Tod war. Einmal kam er ins Lokal und bestellte ein Sandwich. Roastbeef vielleicht, allerdings hatte ich nie Lust, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, was genau es war. Einzelheiten waren nie meine Stärke, weil ich jemand bin, der mit dem breiten Pinsel malt. Jedenfalls hat er ein Sandwich bestellt,

und ich dachte: Na, das ist ein Mann, der ein verflucht gutes Sandwich verdient, denn das Team, das er trainierte, hatte gerade schon wieder einen Sieg eingefahren. Da ich also ein netter Kerl bin, was habe ich getan? Ich habe ihm den speziellen Senf aufs Brot geschmiert – die Sorte, wo die ganzen kleinen Samen und Kräuter drin sind.

Kaum hatte Bill Parker in das besagte Sandwich hineingebissen, da ist er regelrecht durchgedreht, als wäre das Universum irreparabel aus dem Gleichgewicht geraten. Als wäre die Erde aus ihrer Umlaufbahn geworfen worden und befände sich nun unweigerlich auf Kollisionskurs mit der Sonne.

«Um Himmels willen!», kreischte er. «Was hast du mir da angetan?»

Er verhielt sich, als hätte ich Batteriesäure über das verfluchte Ding gekippt.

Natürlich habe ich mich entschuldigt und dem Mann ein neues Sandwich gemacht. Diesmal habe ich den normalen Senf verwendet, die Sorte, die wie gelbe Farbe aussieht, aber manchmal riecht, als hätte jemand sich in die Hose gepisst.

Ansonsten habe ich den Vorfall nicht weiter ernst genommen. Es war, als würde man sehen, wie eine Frau in einem Raum voll Amputierter einen Riesenwirbel wegen eines eingerissenen Fingernagels macht. So locker nehme ich solche Sachen aus einem ganz bestimmten Grund, denn wenn sich überhaupt jemand auf diesem miesen Planeten Sorgen machen muss, dann bin ich das.

Schluss mit dem ganzen Geschwafel. Eigentlich wollte ich nur klarmachen, dass Bill Parker jemand war, der nachts nicht schlafen konnte, und wenn er dann ein paar Mal eine Runde auf der Old Sherman Road drehte, als wäre das eine Rennstrecke, dann hatte er irrsinnigerweise

das Gefühl, alles würde ins Lot kommen. Deshalb war er auch in jener Nacht unterwegs.

Er war noch keine vierzig, aber Vater Zeit war nicht besonders nett zu seinem Gesicht und seinem Körperbau gewesen. Den Großteil seiner Haare hatte er schon verloren, als er noch so jung war, dass er aussah, als dürfte er keinen Alkohol kaufen. Leider tauchte das von seinem Kopf verschwundene Haar allmählich wieder an anderen Körperteilen auf, zum Beispiel an Brust und Rücken. Hinter diesem haarigen Rücken nannten ihn viele der Kids an seiner Schule «Pads». Das war eine Abkürzung für «Ako-Pads».

Wenn Parker jemanden aus der Mannschaft auf dem Sportplatz ein paar extra Runden drehen ließ, zum Beispiel weil der Knabe zu spät zum Training gekommen war, dann ließ dieser später gegenüber seinen Freunden einen Spruch los wie: «Schon gesehen? Pads hat sich heute schon wieder ein neues Gestrüpp zugelegt.»

Dass die Schüler einen Spitznamen für ihn erfunden hatten, wusste Bill Parker nicht, bis er eines Tages mitbekam, wie einer seiner Kollegen ihn im Lehrerzimmer als «Pads» bezeichnete. Er tat so, als hätte er das nicht gehört, denn so war er eben.

Die ganze Körperbehaarung hielt ihn offenbar gut warm, denn er war immer zumindest ein wenig am Schwitzen. Da war es ein Geschenk Gottes, dass eine Frau namens Mary Beth sich bereitfand, ihn zu heiraten und sich der mühseligen Aufgabe zu unterziehen, mit ihm Kinder zu bekommen.

Seine Frau besaß genug Kraft und Entschlossenheit, um das Haus in Schuss zu halten und dafür zu sorgen, dass die Kinder immer anständig angezogen und ernährt waren, wogegen Bill Parker sich abseilte und völlig auf seine Ar-

beit in der Schule konzentrierte. Während Mary Beth sich viel Mühe gab, ihre schlanke Figur zurückzubekommen, nachdem sie zwei stämmige Jungs zur Welt gebracht hatte, setzte Bill Gewicht an und verlor es nie wieder. Es war fast so, als wäre das zusätzliche Gewicht einsam gewesen, weshalb Bill ab und zu noch ein wenig mehr zulegte, damit es Gesellschaft bekam. Zuerst behauptete er, das läge daran, dass er sich mit seiner Frau solidarisch fühlte, aber diese Entschuldigung war spätestens ab dem Zeitpunkt an nicht mehr plausibel, als Mary Beth wieder in ihre alten Jeans passte und die Jungs alt genug waren, um eine sinnvolle Unterhaltung mit dem Pfarrer der Lutheranerkirche zu führen, in die Mary Beth ihren Mann immer mitschleppen wollte. Es war schlicht und ergreifend so, dass Bill in seiner Ehe allzu behäbig geworden war.

Ich schweife ab, also zurück zum Thema: Bill Parker warf einen Blick auf seine billige Armbanduhr. Es war bald zwei Uhr morgens. Das hieß, es war Dienstag und damit genau vierzehn Wochen her, seit seine wunderbare Frau die zwei Jungs ins Auto gesetzt hatte und mit ihnen wieder zu ihren Eltern drüben in Edinburgh gezogen war.

Bill seufzte.

Es fühlte sich nicht so an, als wäre es schon so lange her, aber inzwischen war genug geschehen, um ihm klarzumachen, dass seine Berechnung stimmte. Klar war ihm übrigens auch geworden, dass er nicht wusste, wie man die Waschmaschine im Keller bediente. Da er nun ganz alleine durchkommen musste, glich seine Garderobe zunehmend einem Haufen malträtiertes Lumpen oder einer Sammlung alternder Badematten in einem Obdachlosenasyll. Das Unterhemd, das er trug, war einigermaßen sauber, aber seine hellblaue Schlafanzughose stank nach Mahlzeiten, an die er sich schon nicht mehr erinnerte.

Er beschloss, auf der Old Sherman Road noch eine weitere Runde um Evelyn zu drehen, und wenn er dann heimkam, würde er sämtliche Bierdosen aufsammeln, die in seinem zweistöckigen Haus verstreut waren wie Mäusekötel.

Zumindest wollte er das versuchen.

Während Bill Parker weiter in Richtung Osten fuhr, runzelte er wahrscheinlich die Stirn, wenn er darüber nachdachte, was er getan hatte. Er war gerade an der Larchmont Street vorbeigekommen. Zu seiner Linken standen kleine einstöckige Häuser, die ganz aus Holz, Staub und uraltem Glas bestanden. Rechts von ihm war der Wald, tief, dicht und immer irgendwie erregend. Nachts pulsierten die Bäume und bewegten sich wie der Ozean. Sehen konnte man das nicht, aber man konnte es spüren, als sollte bald etwas Schlimmes geschehen.

In dieser Nacht war der Wald schwärzer als der Himmel. Während Bill Parker daran entlangfuhr, blickte er zum Mond hinauf und lächelte. Etwas daran vermittelte ihm wohl ein Gefühl der Ruhe. Dann streckte er die rechte Hand aus und drehte das Radio an. Es war schon auf KBTO gestellt, den Evergreensender von Evelyn, und als er aufdrehte, hörte er Johnny Cash mit «Daddy Sang Bass».

Damit war Bill zufrieden.

Ein Stück vor ihm bewegte sich etwas. Bill Parker richtete den Blick wieder auf die Straße, und da sah er es.

Es kam aus dem schwarzen Wald gesprungen, wie ein Bergvogel, so als hätte die dunkle Mauer aus Blättern, Zweigen und Ästen dieses Ding nicht vertragen und daher heftig aufs Straßenpflaster gespuckt. Als Bill Parker es im grellen Licht seiner Scheinwerfer sah, trat er abrupt aufs Bremspedal.

Zuerst dachte er, es handle sich um ein Reh, aber die

Kreatur sah nicht wie die Sorte Reh aus, die man hier in der Gegend kannte. Im Hinterkopf fragte er sich, was zum Teufel er da wohl sah, aber es blieb keine Zeit, darüber nachzudenken.

Bill gab ein sehr weibliches Geräusch von sich, als der Wagen auf schmelzenden Gummireifen über den Asphalt schlitterte; und gerade als er dachte, er würde mit dem Ding auf der Straße zusammenprallen, sprang es hoch und landete auf seiner Kühlerhaube. Es hörte sich an, als hätte jemand ein Klavier fallen lassen. Bill Parker sah, dass dieses Tier zwei Füße besaß, nicht vier, wie er erwartet, ja sogar gehofft hatte. Sein Mund klappte auf, diesmal, ohne ein Geräusch zu machen.

Das war ein Anblick, den das Biest schon tausendmal gesehen hatte. In einem anderen Zeitalter hätte es die Furcht, die es hervorrief, vielleicht genossen, aber jetzt verhielt es sich ganz geschäftsmäßig. Das Biest sah Bill Parker an, als wäre der ein Nagel, den man ins Holz hauen musste.

Was Bill Parker vor sich sah, war kein Mensch in irgendeinem Sinne dieses Wortes, aber das war auch alles, was ihm dazu einfiel. Das Biest auf der Kühlerhaube seines Wagens hockte da und starrte ihn durch die schmutzige Windschutzscheibe hindurch mit blutroten Augen an. Seiner Gestalt nach zu urteilen, musste es stehend über zwei Meter groß sein. Der Mond beschien es von hinten, weshalb Bill keine Einzelheiten erkennen konnte, aber er konnte sehen, dass es mit Haaren bedeckt war, fast so, als wäre es ein echtes Tier von der Sorte gewesen, die man im Lexikon nachschlagen konnte. Außerdem sah er, dass das Biest Nägel am Ende seiner Finger hatte, die so verflucht groß waren, dass man damit einen Baum abhacken konnte.

Über das Brummen des Motors hinweg hörte Parker

das Monster atmen. Tiefe, wütende Atemzüge. Als würde er dem Ding Geld schulden.

Das Biest knurrte, hob einen seiner pelzigen Arme und schlug mit der Faust ein Loch in die Mitte der Windschutzscheibe. Die winzigen Glassplitter prasselten wie Regentropfen auf Bill Parker, der einen kehligen Schrei ausstieß. Bevor er etwas tun konnte, das man als «nützlich» hätte bezeichnen können, hatte das Biest schon seine Fingernägel ins Fleisch von Bills Schulter geschlagen und war damit beschäftigt, den Arm vom übrigen Körper zu trennen. Bill schrie noch einmal auf. Er wusste nicht recht, was er da vor sich sah, aber es dämmerte ihm bald, dass sein Leben gefährlich nahe daran war, der Vergangenheit anzugehören. Deshalb war es, wie er seinem Team in bestimmten Situationen immer einschärfte, an der Zeit, zur Sache zu kommen.

Er rutschte auf seinem Sitz nach unten und schob sich nach rechts, um sich dem Griff des Biests zu entwinden, doch das gelang ihm nicht. In rhythmischen Stößen spritzte Blut aus seinem Hals aufs Armaturenbrett. Rote Spuren glänzten im Mondlicht. Bill spürte die Wärme des Bluts, das in Wellen über seine Brust und seinen Hals rann. Die ganze Zeit über schrie er, während das Biest nach und nach den Kopf durch das Loch streckte, wo vorher die Windschutzscheibe gewesen war. Der Gestank von Schweiß und feuchtem Tierhaar drang in das Wageninnere. Obwohl Bill Parker nur flach atmete, wurde ihm davon fast übel.

Mühsam neigte er sich ein paar Zentimeter weiter zur Seite und öffnete das Handschuhfach. Hinter der würfelförmigen Schachtel Papiertaschentücher, den Latexhandschuhen, dem Babyöl und der Betriebsanleitung des Wagens befand sich eine kleine, schwarze Pistole. Auf einen wie mich wirkte das Ding lächerlich. Ich war in der Army

und habe mir damals nach dem Essen mit größeren Waffen in den Zähnen gestochert. Vermutlich wäre es sogar den meisten Damen, die in einer üblen Gegend lebten, peinlich gewesen, mit so was durch die Straßen zu spazieren. Unser Freund Bill hatte solche Vorurteile offenbar nicht.

Er hob die Waffe und richtete sie auf die Gestalt vor ihm. Als er einmal abgedrückt hatte, sah er, wie glänzender, purpurroter Dunst die Luft erfüllte. Das Biest heulte auf und zog sich zurück; der Griff um Bills Schulter lockerte sich erheblich. Bill feuerte drei weitere Male in rascher Folge, worauf dicke Blutstropfen auf ihn herabregneten. Das Biest kippte nach hinten, rollte über die Kühlerhaube, und dann hörte Bill, wie das Ding vor dem Auto auf die Straße krachte.

Hätte Johnny Cash nicht gesungen, wäre es völlig still gewesen. Bill Parker atmete schwer, brauchte jedoch eine volle Minute, um das wahrzunehmen. Anschließend hörte er in der Nacht die Grillen, das Brummen des Motors, den mit den Blättern spielenden Wind und die Geräusche der Nachtvögel, die kreischend an Bäumen vorbeistrichen und sich ihre pelzigen kleinen Snacks schnappten.

Bill lauschte verzweifelt, obwohl Schritte zu hören waren, eine Haustür, die sich auf der anderen Straßenseite öffnete, die besorgte Stimme von irgendjemandem, aber da gab es nichts zu hören. Kein einziger Hinweis auf einen freundlichen Helfer. Es gab keinen Trost für ihn. Dabei hätte er gern auf die weitere Benutzung seiner Beine verzichtet, nur um zu hören, wie wenigstens ein jämmerlicher Kerl ihn fragte, ob ihm auch nichts passiert sei.

Außerdem lauschte er auf irgendwelche Schmerzenslaute des Biests und darauf, ob sich auf dem Asphalt etwas bewegte. Aber nichts dergleichen war zu hören.

Nach einer geraumen Weile fühlte er sich sicher genug,

um die Beifahrertür zu öffnen. Langsam stieg er aus. Er hielt seine Pistole in der Hand, doch die zitterte so stark, dass er nicht mal in der Lage gewesen wäre, eines der Häuser gegenüber zu treffen, wenn er das gewollt hätte. Ohne die offene Tür zu schließen, ging er um sie herum. Die Scheinwerfer erhellten den rissigen und von der Sonne ausgebleichten Asphalt vor ihm. Alles sonst war in Dunkelheit getaucht.

Da lag die Kreatur reglos auf der Straße. Ihr Blut glänzte wie schwerer Rotwein – wie ein kräftiger Merlot – auf der weißen Kühlerhaube. Das Blut dampfte, und Bill wusste nicht, wieso. Er berührte die Kühlerhaube, deren Metall überhaupt nicht heiß war. Man konnte es kaum als warm bezeichnen. Bill schluckte und richtete den Blick wieder auf das Biest. Er wollte ihm nicht zu nahe kommen, doch seine Neugier zerrte an ihm wie verrückt. Es war fast so, als würde er auf sein eigenes Ableben gaffen.

Er machte ein paar Schritte vorwärts, um den Anblick in sich aufzunehmen. So etwas hatte er noch nie gesehen, außer vielleicht in irgendeinem irren alten Horrorfilm, zu dessen Besuch ihn seine Kinder überredet hatten. Mann, wahrscheinlich ging ihm durch den Kopf, er hätte gerade Bigfoot oder ein ähnliches Monster erlegt. Von solchem Zeug las er in den Boulevardblättern, die er sich im Supermarkt kaufte.

Er machte noch einen Schritt und trat mit der Ferse in eine Blutlache. Als er einen Blick auf die Häuser gegenüber warf, sah er in keinem einzigen Zimmer Licht. In seinem ganzen Leben hatte er sich womöglich nur ein einziges Mal so hilflos und allein gefühlt, und wenn er an dieses eine Mal dachte, schauderte ihm. Wahrscheinlich dachte er daran, ins Krankenhaus zu fahren, aber was hätte er den Leuten da erklärt?

Eine neue Sorge ergriff ihn: Im Krankenhaus bombardierte man ihn womöglich mit so vielen hartnäckigen, rücksichtslosen Fragen, dass er starb, bevor die Ärzte überhaupt eine Chance bekamen, sich mit seinen ebenso ungewöhnlichen wie grässlichen Wunden zu beschäftigen. Offenbar war die Lage für Bill Parker nie schlimm genug, als dass er nicht irgendetwas Neues gefunden hätte, wovor er sich ängstigen konnte, selbst wenn es noch so hypothetisch war.

Manche Leute hätten diese Eigenschaft vielleicht sympathisch gefunden, keine Ahnung. Ich hingegen war kein großer Fan von ihm, was inzwischen wohl hinreichend deutlich geworden ist.

Er blickte auf die Kreatur vor ihm hinab, um sie genauer zu betrachten, und nach ein paar Sekunden dachte er, die Hand des Dings hätte sich bewegt. Bill Parker wich einen Schritt zurück und rieb sich die Augen, wobei er sich Blut übers Gesicht schmierte wie eine Maske. Er war sich nicht sicher, ob das nun eine Sinnestäuschung gewesen war oder nicht. Inzwischen war er sich keiner Sache mehr sicher.

Als er wieder hinschaute, sah er, wie die Brust des Biests sich hob, sich wieder senkte und dann in eine rhythmische Bewegung überging, die ein schweres Atmen erkennen ließ. Rauch stieg aus dem schlaffen, von Zähnen starrenden Maul auf, als hätte man irgendwo tief im Körper drinnen eine Kerze ausgeblasen. Bill taumelte zurück, bis er an die offene Autotür stieß. Er hörte das Biest wieder atmen. Er hörte sein eigenes Blut auf den rissigen Asphalt tropfen, auf den bleichen Ring, der die Stadt vor der sie umgebenden Wildnis schützte – die kleine Stadt, die in der Mitte wuchs wie eine Geschwulst.

Die Augen des Biests gingen auf, ganz blutunterlaufen und unmenschlich. Es hob den Kopf, und diese grässlichen,

gespenstischen Augen spähten in die Seele von Bill Parker. In diesem Blick sah er seinen eigenen Tod. Er drehte sich um und rannte los.

Bill Parker verschwand im Wald. Zweige schlugen nach ihm wie magere Arme; sie griffen nach seiner Haut, seinen Kleidern, und nicht weit hinter sich hörte er, wie dieselben Zweige sich verbogen, knackten und der Kreatur, die ihn verfolgte, Platz machten. Er konnte hören, wie das Heulen des Biests von den Bäumen und den Knochen in seinen Ohren widerhallte. Wie Schlachthörner hallte es durch die Nacht. Seine Schnelligkeit war dahin, und alle Kraft, die er noch hatte, verließ ihn als eine Spur roter Tropfen hinter seinem Rücken.

Das Salz in seinem Schweiß brachte ihn zum Blinzeln, und es dauerte nicht lange, bis er kaum mehr sah, wo er hinlief, aber es war ohnehin so dunkel, dass das eigentlich egal war. Als er spürte, wie der Boden unter ihm sich neigte, wurde ihm klar, dass nun ein langer Abhang kam, weshalb er Tempo zulegte und die Schwerkraft einen Teil der Arbeit tun ließ, die seine Beine kaum mehr bewältigen konnten. Der Wind leckte ihm übers Gesicht, und er lächelte. Wieso, wusste er nicht recht.

Sein Knöchel verfing sich in einem Gewirr krummer Ranken, die an einem Eichbaum hochwuchsen. Er fiel mit dem Gesicht auf die schwarze, feuchte Erde und rollte den restlichen Abhang hinunter. Als sein Rücken endlich auf flachem Boden zur Ruhe kam, merkte er, dass sein Körper den Schmerz gar nicht registriert hatte. Er spürte das Pochen in seinem Arm nicht mehr, und auch der harte Sturz tat ihm überhaupt nicht weh.

Da wusste er, dass er im Sterben lag.

Er drehte sich um und schleppte sich zum Stamm einer sehr hohen Kiefer. In der Dunkelheit sah er nicht einmal

deren Wipfel. Womöglich könnte er in der Lage sein, auf diesem Baum in den Himmel zu steigen. Er drückte sich mit den Füßen vom Boden ab, bis er mit dem Rücken am Stamm lehnte, und dann wartete er. Zu etwas anderem war er nicht mehr in der Lage.

Im Dunkel hörte er es kommen. Er wusste, es war vorbei. So sicher, wie die Nacht zum Tag wird, wusste er, dass es aus diesem Wald nur einen Ausweg gab, und das war in einem Sack, falls er Glück hatte. In seinem Kopf fragte er Gott, wieso er ihm ein solches Schicksal zuteilte. Tief drinnen wusste er, wieso, und ich glaube wirklich und wahrhaftig, dass ist der Grund, weshalb er zu weinen anfing.

Das Biest hatte leichtes Spiel. Die Schusswunden, die es erlitten hatte, waren bereits nicht mehr als eine entfernte Erinnerung; die von den Kugeln in seine Haut gerissenen Eintrittsöffnungen waren inzwischen nur noch oberflächliche Nadelstiche. Um Bill Parker auf dessen letztem, erbärmlichem Lauf zu erwischen, musste es nur noch atmen. Der Geruch des Sterbenden diente ihm wie ein Leitstern in der Finsternis.

Langsam näherte es sich. Ob es mit dem Mann spielte oder ihn bloß beobachtete, weiß ich nicht. Selbst nach all den Jahren bin ich nicht sicher, was für Gefühle dieses Ding hat. Nachdem es so viele Jahre in der Nähe von Menschen verbracht hat, ahmt es womöglich manche unserer Verhaltensweisen nach. Darüber muss ich das nächste Mal, wenn ich sonst nichts zu tun habe, nachdenken.

Das Biest umkreiste ihn; knurrend strich es um den Baum. Bill Parker hockte im Dreck und murmelte mit leiser Fistelstimme Gebete, an die er jahrelang nicht gedacht hatte. Trotzdem bekam er sie einigermaßen richtig zusammen. Das Biest kam wieder nach vorne und bewegte sich hin und her wie jemand, der nicht recht weiß, was er tun

soll. Es ließ die Schultern kreisen, als wollte es sie lockern, dann hockte es sich hin und hielt das Gesicht nah an das von Bill, um die Furcht einzusaugen, die aus dessen Poren drang. Bill dachte, das Ding rieche wie ein nasser Hund. Das Biest dachte, Bill rieche wie Grillfleisch.

Bill Parker versuchte zu sprechen. Ich frage mich, was er wohl gesagt hätte, wenn er in der Lage gewesen wäre, irgendwelche verständlichen Wörter herauszubringen. Hätte er gefragt, was das Ding war, weshalb es war oder wer es war? Hätte er gefragt, ob er nun in die Hölle kam? Hätte er um Vergebung gebeten oder hätte er eine letzte Runde Kraftausdrücke von sich gegeben, wie es die ganzen harten Typen in den Kinofilmen tun?

Das Biest beobachtete einen Augenblick, wie Bill sich abmühte, zuerst mit neugieriger Miene und dann mit etwas, das als Belustigung gelten konnte. Es lächelte das grässlichste Lächeln, das Bill Parker sich je hätte vorstellen können. Geifer tropfte von seinen Fängen, dann stieg ein Schwall stinkender Luft aus seiner Brust und traf Bill im Gesicht wie Schwefeldämpfe.

Bill hob den unverletzten Arm, doch bevor er die Waffe auf sein Ziel richten konnte, packte das Biest ihn mit zwei großen, haarigen Pranken an den Handgelenken und schlug die Zähne ins weiche Fleisch von Bills Hals. Aus der Wunde pisste bogenförmig ein dicker Blutstrahl, und noch bevor der auf dem Boden aufkam, war Bill Parker mausetot.

Das Biest zog den Kopf zurück, um ein Stück Fleisch aus Bills Hals zu reißen. Es kaute, schluckte und brüllte. Dann biss es sekundenlang wieder zu.

Die Lebewesen, die den Wald bewohnten, wahrten im Dunkel Abstand und überließen die unnatürliche Kreatur sich selbst. Gesellschaft leisteten dem Biest nur der Wind,

der eine Spur von jedem einzelnen Körper auf der Welt in sich trug – und der Tod. Der Mond blickte von oben herab wie eine stille Gottheit, ein Leuchtfeuer, ein Komplize. Aber täuscht euch nicht. Ich war des Wolfes Hüter, sein Wärter, und ich hatte das Sagen.

Der Name, mit dem ich geboren wurde, lautet Marlowe Higgins. Aufgrund einiger recht außergewöhnlicher Lebensumstände habe ich diesen Namen nicht immer geführt, aber da ich euch eine Geschichte erzählen werde, solltet ihr auch ein paar Fakten erfahren, mit denen ihr etwas anfangen könnt.

Ich bin weiß, habe langes braunes Haar und einen Schnurrbart, den ich einfach nicht loswerde. Unter dem rechten Auge habe ich eine kleine Narbe aus der Kindheit, die bei einem hitzigen Ballspiel entstanden ist. Ohne dieses Kennzeichen könnte ich jemand x-Beliebiger sein, aber auch so hatte ich kaum Probleme, die Anonymität zu meiner größten Verbündeten zu machen.

Wo ich herkomme, ist ohne Belang, denn das könnte eure eigene Heimatstadt sein oder ein tausend Meilen davon entfernter Ort, und ob ich bei der Abschlussfeier meiner Highschool ein Mädchen flachgelegt habe oder nicht, ist auch nicht gerade besonders interessant. Es gibt nur wenig, was ihr wissen müsst, und noch weniger, worüber ich gerne rede, aber eines sollte wohl gesagt werden: Ich bin ein Werwolf, und zwar schon mehr als mein halbes Leben lang.

Was ich euch erzählen werde, hat sich im Frühjahr 1993 ereignet. Lehnt euch zurück und lasst den Schmerz und das Leiden beginnen. Das ist offenbar etwas, worin ich richtig gut bin.